

Museen im Rheinland 1/06

Informationen für die rheinischen Museen

Mäuse mischen Museum auf – ein kulturgeschichtliches Museum öffnet sich neuen Themen

Diana Finkele

Es war eine Plage: Hunderte Mäuse belagerten das Moerser Schloss und drangen in die Ausstellung »Aus die Maus. Mäuse, Menschen, Mausefallen« ein. Es waren Plüschmäuse, Mäuse aus Pappmaché, Porzellan, Glas – von Kunst bis Kitsch war alles vorhanden. Es war nicht etwa ein Kindermuseum, das die bunte Mäuseschar geentert hatte: Es war das altehrwürdige Grafschafter Museum im Moerser Schloss mit seiner bald 100-jährigen Tradition. Die Ausstellung zeigte auf unterhaltsame Weise die Kulturgeschichte der Maus-Mensch-Beziehung: vom religiösen Mäusekult über die raffiniertesten Fang- und Tötungsapparate zum Mäusekult in Kinderzimmern und Sammlerstuben.

Jürgen Weisser, damals im Braith-Mali-Museum in Biberach, heute Geschäftsführer des Schwarzwälder Freilichtmuseums Vogtsbauernhof, hatte die Ausstellung vor einigen Jahren konzipiert. Es gelang uns, die ihr zu Grunde liegende Mausefallensammlung von Frank Dähling aus Eppingen und Inszenierungselemente der Ausstellung zusammenzubringen und die Präsentation im Moerser Museum um eine neue Abteilung u.a. mit einer Erotik-Ecke zu erweitern, in der eine Sado-Maso-Erotikmaus stöhnte: »Knie nieder du Schwein, das ist es doch, was du magst!« Auch eine große Blechmaus ging in die Falle: Ein Fiat Topolino (ital. »Mäuschen«) war in einer Parkkralle gefangen. Die größte Mausefalle der Welt von Reinhold Scherg aus Partenstein zierte die Eingangshalle des Sponsors: die Sparkasse am Niederrhein.

Auf den Aufruf in den Zeitungen »Grafschafter Museum sucht Lieblingsmäuse« waren uns rund 2000 Plüschmäuse angeboten worden, von denen wir etwa 200 ausgestellt haben. Schon im Vorfeld war das Medienecho groß. Es war etwas gewagt gewesen, in einem Museum, in dem man sonst gewohnt war, Ausstellungen wie »Ansichten von Moers 1590 bis 1990« zu sehen, so ein kurioses Ausstellungsthema aufzugreifen. Entsprechend groß war zunächst die Skepsis. Doch den Mäuse- folgten die Besucherscharen, zu Kinderprogrammen und Familienführungen strömten die Mäuse-Fans. Mit über 7200 Besuchern in nur 10 Wochen wurde die Maus-Ausstellung eine der erfolgreichsten Ausstellungen im Grafschafter Museum – mit einem Budget von 5000 Euro (und die waren gesponsert).

Mit der Ausstellung »Jederzeit Kaffeezeit«, die schon meine Vorgängerin Dr. Frauke von der Haar zum Jahreswechsel 2003/2004 ins Grafschafter Museum geholt hatte, der Maus-Ausstellung und einer Kunstausstellung einer Bürgerinitiative wollten wir möglichst unterschiedliche Besuchergruppen ansprechen. Das Konzept ging auf: Im Jahr 2004 konnten wir einen Besucherrekord verzeichnen: 27 753 Personen besuchten das Museum und die angebotenen Veranstaltungen, über 10 600 mehr als im Vorjahr. Das entspricht einem Besucherzuwachs von 62 Prozent.

Im Jahr 2005 gaben uns Jubiläen und Jahrestage die Stichworte für unser Ausstellungsprogramm: Zum 60. Jahrestag des Kriegsendes beleuchteten zwei Ausstellungen verschiedene Aspekte der Geschichte des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges: »Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter im Altkreis Moers«, die der Verein »Erinnern für die Zu-

kunft« konzipiert hatte, und »Bomben auf unser Haus. Nijmegen, Arnhem und der Niederrhein«, eine Ausstellung des niederländischen Nationalen Befreiungsmuseums Groesbeek über die versehentlichen Zerstörungen niederländischer Städte wie Nijmegen, Arnhem, Deventer und Enschede 1944 und 1945 sowie die Zerstörung niederrheinischer Städte zum Kriegsende.

60 Jahre Befreiung vom Nationalsozialismus und Ende des Zweiten Weltkrieges waren im Rahmen dieser Ausstellungen für uns auch Anlass, uns mit der Geschichte unseres Museums im »Dritten Reich« zu beschäftigen und das 1939 vollendete Mosaik »Das Bild des Kreises Moers« freizulegen. Das Mosaik, das eine mit Symbolen und Bildzeichen versehene Karte des Kreises Moers in der Ästhetik und aus dem Blickwinkel des Nationalsozialismus zeigt, war im Zuge der damals geplanten Neukonzeption entstanden. Unter Federführung des Landesmuseumspflegers Karl Vogler sollte an Stelle des alten Grafschafter Heimatmuseums etwas völlig Neues entstehen: »Das Museum der Heimat«. Vogler stellte sein Konzept 1939 vor: »Das neue Museum soll [...] ein lebensvolles Abbild von dem geben, was »Heimat« in all seiner Vielfältigkeit und seinem gemütvollen Klang einschließt. Als Auftakt wird ein Bild der Heimat gegeben, und zwar in einer eigenen, völlig neuartigen Form. Ein prächtiges Mosaik, zusammengesetzt aus unendlich vielen kleinen farbigen Steinchen, wird den Fluß, die Ortschaften, die Berge, die Wälder und Felder kennzeichnen und in Symbolen auf die Eigenheiten hinweisen. Windmühlen, Industriewerke, die schönsten Punkte der Landschaft, alles wird der Beschauer aus dem Bilde herauslesen können. Durch Zusammenarbeit mit dem WHW [Winterhilfswerk] ist es sogar möglich geworden, daß jeder einzelne durch den Kauf eines solchen Steinchens mitarbeiten konnte an dem Bild seiner engsten Heimat [...].«

»Ein Denkmal deutschen Opfergeistes« – so besagt es die Aufschrift – sollte das Mosaik werden. Es entstand in dem Jahr, als das nationalsozialistische Deutschland mit seinem Überfall auf Polen den Zweiten Weltkrieg begann. Das von dem Rheinberger Künstler Hein Hoppmann (1901 – 1982) entworfene Mosaik verdeutlicht zwei Strömungen des Nationalsozialismus: die konservative, den »Nährstand« verherrlichende, und die moderne, auf die Industrie ausgerichtete. Bauer und Bergmann halten gemeinsam das Wappen, am oberen Bildrand stehen Industrieanlagen den unten dominierenden bäuerlichen Darstellungen und Windmühlen gegenüber.

Verdeckt, versteckt, entdeckt – fast schon eine Geschichte für sich ist der Umgang mit dem Mosaik: Dilettantisch wurden offenbar zu Kriegsende einzelne Steinchen aus den Hakenkreuzen auf dem Mosaik herausgebrochen. An anderer Stelle wurde das Hakenkreuz mit schwarzer Farbe übermalt. So empfing das »Bild des Kreises Moers« viele Jahre unvermittelt – und unerläutert – den Museumsbesucher. Später wurde es mit einem Rollo, das eine historische Karte zeigte, verdeckt und schließlich im Mai 1983 mit einer Holzwand zugebaut. 2005 haben wir es freigelegt und mit beweglichen Klappwänden versehen – es steht nun der Öffentlichkeit zur kritischen Auseinandersetzung zur Verfügung, ohne den Anspruch zu erheben, den Museumsbesucher »empfangen« zu wollen.

Mit der Ausstellung »Das Tosen der Schurkerei und andere Lustbarkeiten. 30 Jahre Schlosstheater Moers« machten wir unserem »Hausgenossen«, dem Schlosstheater Moers, ein Geburtstagsgeschenk. Die Zusammenarbeit von Museum und Theater unter dem gemeinsamen Dach des Moerser Schlosses hatte vor 30 Jahren nicht ganz so harmonisch begonnen – mit einem »Baumfrevel«. Für Aufführungen im Schlosshof hatten die Theaterleute einige Äste der Schlosshofbäume geopfert – sehr zum Ärger der damaligen Museumsleiterin. Am Beginn der Ausstellung hatten wir deshalb einen Baum aufgestellt. Die Museumsbesucher sollten den »Baumfrevel« rückgängig machen und Blätter mit Geburtstagswünschen an dem Baum anbringen.

Zu seinem 80. Geburtstag im Mai 2005 widmeten wir Hanns Dieter Hüsck eine Ausstellung und machten ihn zum »Grafen von Moers«. »Käme ich noch einmal auf die Welt, würde ich

gern Graf von Moers sein«, hatte Hanns Dieter Hüsich einmal geschrieben. Warum wollte er Graf von Moers werden? »Weil der liebe Gott mich in Moers auf die Welt kommen ließ / Und meine Kindheit ist meine Heimat / Mein Zuhause, das sind die Menschen / Aber meine Heimat, das ist meine Kindheit / Und meine Kindheit ist Moers.«

Von Hüsich geschaffene und von dem Grafiker Jürgen Pankarz gestaltete Kunstfiguren wie Onkel Hein, Heinrich von Asterlagen oder Ditz Atrops führten durch Lebens- und Werkstationen des Kabarettisten. Fünf Monate war Hanns Dieter Hüsich im Museum allgegenwärtig; in jedem Ausstellungsraum war seine Stimme zu hören. Kaum war die Ausstellung abgebaut, vermissten wir seine Stimme, sein Lachen, sein Schmunzeln. Sehr viel mehr fehlte es uns nach seinem Tod am 6. Dezember 2005. Aus diesem Anlass zeigen wir nochmals einen Ausschnitt aus der Geburtstagsausstellung, ergänzt durch Fotografien von Norbert Schinner, die der Grafschafter und Moerser Lions Club nach einer Ausstellung im Hanns Dieter Hüsich Haus der Stadt Moers geschenkt hatte. So nahmen wir Abschied von einem Kabarettisten, Dichter, Philosophen, Prediger und ganz besonderen Menschen.

Das Jahr 2006 haben wir mit »Lehmpastor« Emanuel Felke begonnen. Noch bis zum 5. Juni 2006 wird die Ausstellung »Licht. Luft. Wasser. Erde. Lehmpastor Felke« gezeigt. »Wenn sich die katholische Kirche einen Kneipp nicht ungerne gefallen lässt, so kann dies nicht ohne weiteres maßgebend sein und keineswegs die Schlussfolgerung rechtfertigen, dass auch die evangelische Kirche sich ihres Felke erfreuen dürfe.« Dies schrieben »evangelische Ärzte« in einem Protestbrief gegen den »Felke-Unfug« im Januar 1899 an das Königliche Konsistorium der Rheinprovinz in Koblenz. Die »evangelischen Ärzte« wollten erreichen, dass die kirchlichen Behörden Pastor Felke seine Heilbehandlungen verboten – vergebens.

Emanuel Felke hatte von 1894 bis 1914 in Repelen und von 1915 bis zu seinem Tod 1926 in Sobernheim an der Nahe für einen boomenden Kurbetrieb gesorgt. Der Einsatz von Lehm als Heilmittel brachte Felke seinen Spitznamen ein. So sehr er seine Anhänger begeistert hat, so sehr hat er seine Gegner gereizt: Ende des 19. Jahrhunderts wagte er es, den renommierten Schulmedizinern vorzuführen, dass es nicht genügt, einzelne Symptome einer Krankheit zu behandeln, sondern man vielmehr den Blick auf den ganzen Menschen richten müsse, um ihn zu heilen, und dass der Patient mehr tun müsse, als ein paar Pillen zu schlucken – nämlich seine Lebens- und Essgewohnheiten ändern – Einsichten, die uns heute noch aktuell erscheinen. Vielen seiner Zeitgenossen war Felke zu modern: Bewegung an der frischen Luft, ohne Kleider, Sitz-Reibebäder im Freien – von Gegnern verächtlich »Geschlechtsreibebäder« genannt –, forderten die Toleranz von Felkes Zeitgenossen heraus. Schließlich war Repelen nicht Berlin, wo man sich an die Nackt-Körperkultur allmählich zu gewöhnen begann.

Kirchen- und Staatsbehörden beobachteten Felkes Tun argwöhnisch. Während die Kirche die Vernachlässigung seiner seelsorgerischen Aufgaben befürchtete, ließ die weltliche Obrigkeit 1899 die Jungbornanlage wegen »Gefährdung der Sittlichkeit« schließen. Seine schärfsten Gegner hatte Felke in den Vertretern der Schulmedizin. In Repelen musste er sich vierzehn Mal wegen »Kurpfuscherei« vor Gericht verantworten. 1909 fand der letzte Kurpfuscherverfahren in Krefeld statt: Felke wurde fahrlässige Tötung vorgeworfen. In dem Prozess sollte er die von ihm praktizierte Augen- oder Irisdiagnose unter Beweis stellen: Eine Anzahl Patienten aus dem Krefelder Krankenhaus wurde ihm vorgeführt, und er sollte anhand ihrer Iris ihre Krankheit diagnostizieren. Das Ergebnis war ein Desaster. Nur wenige Krankheiten hatte Felke richtig erkannt. Dennoch trug er letztlich einen doppelten Sieg davon: Er wurde freigesprochen, weil das Gericht zu der Auffassung kam, dass er in gutem Glauben gehandelt habe. Zum anderen machten die Prozesse Felke erst richtig berühmt. Viele ehemalige Patienten hatten über spektakuläre Heilerfolge berichtet – der Prozess war ein Medienereignis, Felke schon fast ein Medienstar. Sogar die Richter waren beeindruckt: »Seine angeblichen oder tatsächlichen vielen Erfolge [...] haben dazu geführt, daß er sehr, man könnte beinahe sagen, vergöttert wird.« Nach dem Freispruch holte eine begeisterte Menge

Felke vom Gerichtssaal ab und trug ihn zu einem bereitstehenden Wagen.

Felkes Heilsystem basierte auf den vier Säulen Licht, Luft, Wasser, Erde. In der Ausstellung ist auf einer Erde-Säule natürlich Lehm zu finden, während auf der Luft-Säule Felkes Aschenbecher und auf der Wasser-Säule Felkes Bierkrug stehen – wir wollen zeigen, dass Felke ein Mensch mit Ecken und Kanten war, als Heilkundiger kein Gesundheits- und als Pastor kein Moralapostel.

Mit unserem Ausstellungsprogramm versuchen wir, unser Museum mit seiner überwiegend am kulturhistorischen und volkskundlichen Objekt ausgerichteten Dauerausstellung für weitere kultur-, regional- und literaturgeschichtliche Themen zu öffnen. Die Mäuse-Ausstellung hatte dabei eine wichtige Funktion: Die Mäuse sollten an etwas nagen: an dem Glauben, dass ein Museum immer langweilig sein muss. Sie knabberten die Schwelle ab, die vielen sonst den Zugang ins Museum versperrt.

IMPRESSUM

Museen im Rheinland -

Informationen für die rheinischen Museen -
erscheint viermal jährlich.

ISSN 1437-0816

Herausgeber:

LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND
- Presseamt
- Rheinisches Archiv- und Museumsamt

Redaktion:

Dr. Peter Joerissen
peter.joerissen@lvr.de
Tel.: 02234 / 9854-311

Dr. Christine Hartmann
christine.hartmann@lvr.de
Tel.: 02234 / 9854-310

Redaktionsanschrift:

LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND
Rheinisches Archiv- und Museumsamt
Abtei Brauweiler
Postfach 2140
50250 Pulheim

Fax: 02234 / 9854-202